Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt

der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band IV. 26. Januar 1857. № 15.

I. Originalien.

Adnotationes Driburgenses.

Von Med.-Rath Dr. **A. T. Brück** in Osnabrück, Brunnenarzt in Driburg.

(Fortsetzung. Cfr. Bd. III p. 257.)

7. Die Hannon'sche Siderotherapie.

Die Zeitschrift der K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien brachte 1854 (Heft 10 und 11) einen „Kritischen Beitrag zur Chemiatrie des Eisens", welcher wohl geeignet war, uns Brunnenärzte an Eisenquellen in Bestürzung zu setzen. Kletzinsky, der Verf. dieses mit der Zuversicht wissenschaftlicher Ueberzeugung geschriebenen Aufsatzes, nimmt sich der Hannon'schen Siderotherapie, welche bekanntlich die Resorption und Assimilation der Eisenpräparate leugnet und deren therapeutische Wirkung als eine indirecte darstellt und auf rein chemische Vorgänge im Darmcanal zurückführt, eifrigst an. — Nun sind wir Brunnenärzte zwar keineswegs gemeint, unsere eisenhaltigen Heilquellen einfach unter die „Eisenpräparate" classificiren zu lassen: sondern fahren (bei aller Achtung der modernen chemiatrischen Bestrebungen) fort, dieselben als specifische Heilmittel in ihrer Totalität anzuschauen, ja unsere an und mit den Eisenquellen bewirkten Kuren keineswegs bloss dem inneren und äusseren Gebrauch unserer Quellen, sondern vielen anderen daneben auf die Kurgäste einwirkenden Agentien zuzuschreiben, unter denen auch das psychische Moment gebührend hervorzuheben stets mein Bestreben war. Nichts desto weniger erkennen wir das Eisen als das wahrscheinliche Hauptagens unserer Quellen an; laut dem „a potiori fit denominatio", haben wir diese nach dem Eisen benannt und freuen uns, wenn eine neue Analyse uns einen Bruchtheil dieses Bestandtheiles mehr darstellt. Und nachdem wir so lange den alten Canon: „Eisen macht Blut" für eine Wahrheit gehalten, belehren uns plötzlich Chemiker von Profession: zwar habe der Erfolg in anämischen Zuständen für das Eisen entschieden; allein der Causalnexus des Heilprocesses sei falsch gedeutet.

Ich sandte nun einen Auszug der paradox scheinenden Hannon-Kletzinsky'schen Theorie an Hrn. Apotheker Becker in Essen und bat mir dessen Urtheil vom chemischen Standpunkte aus, welches derselbe jetzt im „Archiv des Vereins etc. zur Förderung der wissenschaftl. Heilkunde. Von Vogel, Nasse und Beneke", Bd. 2 H. 4, veröffentlicht hat. Auf diese Arbeit muss ich die Leser der Baln. Ztg., welche sich für den Gegenstand interessiren, verweisen. Hr. B. sucht darzuthun, „dass die Urtheile und Voraussetzungen K.'s in jeder Beziehung wenig begründet sind", ein Resultat, zu welchem auch Dr. Michaelis in seiner Beleuchtung der K.'schen Arbeit gelangt ist. (S. Hebra's Zeitschr. der Gesellschaft der Aerzte in Wien 1855. Mai, Juni.) Beide, B. und M., stimmen darin überein, dass die Chemiatrie an der Hand der Physiologie unser Ideal sein müsse. „Allein wir seien noch Menschenalter weit vom Ziele und noch immer, sagt Michaelis, gilt dem Praktiker der alte Satz: der lebendige Organismus ist keine Retorte. Was haben die Nutritionsscalen vom Stickstoff als plastisches Nährmaterial geholfen? Der Milchsäure in den Rhachitischen hat man Alkalien entgegengesetzt — ohne Nutzen. Ein Sanguiniker bleibt mager trotz passender Nahrung. Dem Gichtischen, trotz seiner vermehrten Harnsäure, helfen die chemisch empfohlenen Alkalien nichts. Liebig hat die Diät kaum verändert durch seine Entdeckungen." — Die chemiatrische Revolution dürfte somit, wie jede andere, nach der Fluth eine Ebbe erleben, welche erst erkennen lässt, was sie an wahrem Gewinn herbeigeführt haben möchte.

---

8. Einfluss des Reisens auf Nervenfieber.

Eine Dame aus Cassel traf vor einer Reihe von Jahren zur Kur in Driburg ein, begleitet von ihrer Kammerjungfer. Schon vor der Abreise war die letztere unpässlich gewesen. Durch die Reise (in einer halboffenen Chaise), welche damals, als noch nicht die Eisenbahn die Reisenden in wenigen Stunden nach Driburg beförderte, einen ganzen Tag dauerte, war die Kranke wesentlich erfrischt. Die Symptome des Uebelbefindens: eingenommener, dumpfschmerzender Kopf, Abgeschlagenheit der Glieder, belegte Zunge etc. kehrten indess allmählig wieder. Die Dame sandte nun, da nach meiner Ansicht hier ein Nervenfieber im Anzuge war, die Kranke in einem halboffenen Einspänner zurück. Es war ein heiterer Sommertag. Auf dieser Rückreise war die Kranke wiederum so erfrischt, dass der Hausarzt, dem ich sie brieflich als Nervenfieberkranke empfohlen hatte, über meine allzu ängstliche Vorsicht verwundert war. Von Tage zu Tage hatte sich jedoch meine Diagnose mehr bewährt, und während die Herrin in Driburg ihre Kur, hatte die Dienerin in Cassel ihr gastrisch-nervöses Fieber durchgemacht. Augenscheinlich

hatten die beiden Reisen in frischer Luft als bedeutende Heilmittel gewirkt und es fragt sich, ob nicht bei fortgesetzten Reisen die Krankheit vollständig coupirt wäre?

Es ist bekannt, dass Züge jener elenden, aus dem russisch-französischen Feldzuge heimkehrenden Soldaten in jedem Nachtquartiere unter den Hausbewohnern den Typhus zurückliessen, dessen Keim sie latent in sich trugen, ohne dass er bei dem fortgesetzten Marsch bei ihnen selbst zur Entwickelung kam. Man hat diese wandelnden Infectionsheerde viele Tagemärsche bis an den Rhein verfolgt.

Schon Horn (Erfahrungen über die Heilung des ansteckenden Nerven- und Lazarethfiebers 1814) wusste die Heilkraft der frischen Luft in jener Zeit weitverbreiteter Kriegspest zu würdigen, indem er Thüren und Fenster der Krankenzimmer fleissig öffnen liess. Neuerdings empfiehlt L. Stromeyer (Ueber den Verlauf des Typhus unter dem Einflusse einer methodischen Ventilation)*) die frische Luft als das wichtigste Agens bei der Behandlung dieser Krankheit. In der Privatpraxis dürfte indess häufiges Oeffnen der Fenster und Thüren jener „methodischen Ventilation“, der Zugluft, vorzuziehen sein. Wenigstens glaube ich dieser sorgsamen, mit Strenge durchgeführten Maassregel die glücklichen Erfolge, deren ich mich in Behandlung von Nervenfieberkranken erfreuen darf, zuschreiben zu müssen. Mein übriger therapeutischer Apparat beschränkte sich in der Regel auf Selterserwasser und einige symptomatische Remedia, worunter ich Waschungen mit Wein und Wasser als besonders erfrischend und unmittelbar wohlthuend bezeichnen muss.

---

9) Driburg und die Reconvalescenten.

Man hat die Naturheilkraft mit der Lebenskraft in die Rumpelkammer verbrauchter „Ontologien“ geworfen. Dennoch ist es nicht zu leugnen, es sei dieselbe Kraft, welche ein Individuum aus den noch indifferenten Eimassen organisirt, die formirende, und dieselbe, welche Krankhaftes an dem bereits selbstständig lebenden Organismus wieder herstellt, die reformirende oder Naturheilkraft. Wenn nun schon jene formirende Kraft, welche in der dunklen, geschützten Werkstatt des schwangeren Uterus schafft und bildet, dennoch mannichfachen Störungen ausgesetzt ist, wovon uns die Monstrositäten, ja wirkliche Krankheiten des Fötus Kunde geben: so leuchtet um so mehr ein, welchen Störungen und Verkümmerungen der reformirende Heilungsprocess — des Kindes, des Erwachsenen, des Greisen — in der oft so feindseligen Aussenwelt preisgegeben ist.

---

*) Und schon vor ihm, 1850, Rigler zu Wien in einer kleinen Broschüre, die in der Allg. med. Centr.-Ztg. 1851 No. 96 besprochen wurde.

Spglr.

Man hat es anerkannt, dass gewisse schützende Zufluchtsorte den Reconvalescenten aus schweren Krankheiten höchst wünschenswerth sind: die sog. klimatischen Kurorte. (Vgl. Baln. Ztg. B. III No. 23.) Wenn man dabei vorzugsweise die Candidaten der Lungenschwindsucht im Auge hat, so habe ich gegen eine Reihe anderer Cachexien unter obigem Titel in meiner Brunnenschrift (1844) das Bad Driburg als Zufluchtsort empfohlen, namentlich den Reconvalescenten nach grossen Blutverlusten und nach grossen Eiterungen. Ich habe das Zwerchfell als eine Art indicatorischer Grenzscheide aufgestellt, so dass (im allgemeinen!) die Reconvalescenten von Blutungen und Eiterungen der unter dem Zwerchfelle gelegenen Organe in Driburg eine glückliche Nachkur machen würden.

Es sei mir vergönnt, hier die günstige Wirkung Driburgs bei einem Reconvalescenten aus einer höchst selten beobachteten Krankheit zu notiren, nämlich einer durch die Naturheilkraft glücklichst beförderten Heilung einer in Eiterung übergegangenen Milzentzündung. Der Kranke, mein Jugendfreund, ein hiesiger Beamter, wollte trotz meiner alljährlichen Sommerabwesenheit keinen anderen Hausarzt für seine Familie annehmen und so war es mir vergönnt, ihn im Laufe von 35 Jahren dreimal glücklich durch den Typhus zu leiten. Andere acute Krankheiten von Bedeutung hatte er nicht zu bestehen. Von hohem Wuchse und ziemlich torosem Bau erfreut er sich eines gemüthsruhigen, heiteren Temperaments und neigte bei sitzender Lebensweise ziemlich früh zur Fettleibigkeit, wobei im reiferen Alter die gewöhnlichen Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden, Verschleimung etc. nicht ausblieben. In den letzteren Jahren traten tief niederdrückende Gemüthsbewegungen, Kummer und Aerger, hinzu, denen ich vorzugsweise die nachstehend skizzirte Krankheitsbildung zuschreibe.

Gegen Ende Decembers 1854 zu dem Kranken gerufen, fand ich ihn stark fiebernd, ohne sonderliche sensorielle Affection. Seit mehreren Tagen hatte er über Schmerz in der Milzgegend („Milzstechen") geklagt und war, ohne Stuhlgang, von Blähungen gequält. Die Conjunctiva der Augen war schmutziggelb; die Zunge nur an ihrer linken Hälfte gelb belegt. Die Milzgegend war so empfindlich, dass sie eine genauere Untersuchung nicht ertrug; auch die linke Niere schien mitafficirt. Rother Urin mit Sedimentum lateric. ging brennend, in geringer Quantität, mit Beschwerde ab. Ich brauche nicht zu bemerken, dass der Kranke appetitlos und wegen der heftigen Schmerzen fast schlaflos war. Ueberhaupt apprehensiv, war er jetzt höchst verzagt. Aderlässe und Blutegel kindisch fürchtend, wurde er schon durch Schröpfköpfe zur Ohnmacht gebracht. Nitrum, Glaubersalz, Calomel, ungt. Neapolitan. mit Ol. Hyosc. ext. als Einreibung, grosse Quantitäten versendeten Selterserwassers (weil eisenlos und weniger Kohlensäure, als das künstliche enthaltend) hatten scheinbar keine Einwirkung auf den Fortgang der Krankheit. Gegen Ende Januars trat

heftiger Schüttelfrost (Zeichen pyämischer Blutzersetzung?) ein, welchem profuse Schweisse folgten, begleitet von höchst gesteigertem Leib- und Seitenschmerz. Augenscheinlich schwebte der Kranke in Todesgefahr. Plötzlich trat in einer Nacht eine copiöse Darmentleerung ein, ein ganzes Nachtgeschirr voll wässerig-schleimiger Fäcalmassen und röthlichen Milzeiters; der glücklichste Naturheilprocess, indem die entzündete Milz sich dem nächstgelegenen Theile des Darmkanals angelöthet und diesen mitentzündet hatte, worauf sie durch den durchbohrten Darm sich ihres Eiters entleeren konnte. Sofort liessen die heftigen Milzschmerzen nach; die Darmschmerzen vermehrten sich, durch die örtliche Enteritis, vielleicht auch durch den scharfen Milzeiter. Das Schwerharnen und Harnbrennen liessen nach. Abwechselnd wurden die Stühle fäcal oder rein eiterig, ein rother Ichor — zwei bis vier in 24 Stunden. Prostratio virium, viele Blähungen gingen durch Mund und After ab, dabei viel Schleimwürgen und Räuspern. Als Reflexerscheinung zeigte sich anhaltend ein empfindlicher Schmerz im linken Knie, die Tibia entlang, Oedem des linken Fusses, vorübergehend Oedem beider Hände. Sehr quälend war fast die ganze Krankheit durch das Gefühl von Trockenheit unter dem Gaumen. Statt des früheren fieberhaften rothen stellte sich jetzt brauner Urin ein, dessen Entleerung mit Schwierigkeit vor sich ging. Infus. chinae mit acid. phosphoric. schien in dieser Periode am wohlthätigsten zu wirken. Indess wurden die Lungen in Mitleidenschaft gezogen, wie verdächtige Auswürfe bewiesen, wogegen das Semen phellandr. sich auffallend wohlthuend bewies. Während des ganzen Verlaufs der Krankheit wurde die grösste Sorge für milde Ernährung des Leidenden getragen, in der ersteren Zeit durch decoct. alb. Sydenhami, Hausenblasengelee, gelat. lich. carag. mit heisser Milch, später durch Kalbfleisch- und Hühnerbrühe, wobei sich die Kräfte im Verhältniss zu den vielseitigen Ausleerungen ziemlich erhielten.

Gegen Ende Februars hörte die Eiterdiarrhoe nach und nach auf, die Stühle wurden normal, Appetit und Schlaf kehrten zurück. Nachts entleerte sich oft und viel klarer Urin, manchmal in solcher Menge, dass ich bei der nun trocknen Haut Uebergang in Diabetes fürchtete. Allgemach aber regelte sich auch diese Function und der Kranke konnte Ende März als hergestellt angesehen werden.

Wenngleich ich öfters die verwandte Lebervereiterung — und stets mit perniciösem Ansgange — behandelt hatte, war mir eine Milzentzündung und Vereiterung nie vorgekommen; meine literarischen Mittel wussten mir keinen Rath zu geben; Merk's Diss. de anat. lienis ejusque abscessu feliciter curato. Giess. 1784. stand mir nicht zu Gebot. Die Diagnose des Leidens stand gleich von vorn herein bei mir fest, allein jene glückliche Naturheilwirkung wagte ich nicht zu hoffen. Hatte ich doch selbst (Casper's Wochenschr. 1838. No. 25) die Ansichten von einer specifischen,

providentiellen Naturheilkraft unter die teleologischen Bridgewater Treatises verwiesen. Bei dem unverkennbaren Mitleiden der linken Niere stand zu befürchten, die Milz würde sich an diese anlöthen und sie mit in den Vereiterungsprocess ziehen; oder konnte sie nicht ihren Eiter in die Bauchhöhle ergiessen und dann durch eine Unterleibsentzündung den Tod herbeiführen? — Jetzt aber war dem Eiter der glücklichste Ausgang durch den Darm bereitet und ich hatte einen wahren Naturheilprocess zu begrüssen.

Natürlich war der Kranke sehr heruntergekommen und so bestellte ich ihn mir zur schnelleren und gründlicheren Herstellung nach Driburg.

Nach dem anhaltenden Abgange copiöser, röthlicher Milzeitermassen war anzunehmen, dass von dem Organe nicht viel übrig geblieben sei; bei der trotz der langen Krankheit noch immer beträchtlichen Dicke der Bauchwandungen ergab die Untersuchung kein Resultat. Auch in den physiologischen Functionen des Reconvalescenten zeigten sich keine wesentlichen Veränderungen, es sei denn, dass mir der schärfere physiologische Blick zu deren Wahrnehmung gefehlt habe. Zwar gestattete ich nur knappere Mahlzeiten, da nach physiologischen Ansichten (Dobson) die Milz ein Behälter für den Blutzuschuss ist, den das Gefässsystem durch den Verdauungsprocess erhält, und die Milz etwa 4 Stunden nach der Mahlzeit strotzend anschwillt; doch diese Vorschrift wurde auch ohne merklichen Nachtheil übertreten.

Die Brunnen- und Badekur in Driburg wirkte überaus belebend, wirklich verjüngend auf den Reconvalescenten. Zwar liess ich mit dem milderen Hersterbrunnen beginnen, allein bald ertrug der Reconvalescent den Driburger Brunnen in grossen Quantitäten (35 — 40 Unzen Morgens) mit dem Erfolge breiiger Stuhlgänge, vermehrten Appetits u. s. w., ganz so wie ich ihn bei ursprünglich torosen Constitutionen zu sehen gewohnt bin. Der vermehrte Wasserdruck im Bade zeigte keine Empfindung in der Milzgegend. Grosse Spaziergänge und Ausfahrten machte der Kurgast mit den Rüstigsten und an glücklicher Laune überbot er alle.

(Fortsetzungen folgen.)

II. Kleinere Mittheilungen.

Die Balneotherapie in ihrer Anwendung auf das kindliche Alter.

Von Dr. **Jos. Schneller** in Wien.

Zu den kalten rein alkalischen Säuerlingen ist Bilin, Giesshübl, Preblau (in Kärnthen), Salzbrunn (in preuss. Schlesien) und wohl auch Korytnicza (in Ungarn) etc. zu zählen. Sie passen bei chronischem Catarrh

des Magens, der Respirationswerkzeuge, insbesondere, wie sie bei torpider Scrophulose und Rhachitis mit Säurebildung so häufig zugleich vorkommen. Warme alkalische Säuerlinge sind Teplitz in Böhmen, Ems, Szliacs (mehr eisenhaltig), Neuhaus, Tüffer, welche letzteren durch die Armuth an festen Bestandtheilen schon Pfäffers und Gastein sich nähern. Während für Ems gleichfalls die blennorrhoischen Zustände sämmtlicher Schleimhäute, vorzugsweise aber der Respirationsschleimhaut die passendste Anzeige bilden, ist Teplitz, Szliacs, Neuhaus u. s. w. als Bad ein Hauptmittel, um veraltete Anchylosen, bedingt durch Gelenksanschwellungen gichtischer Natur oder durch mechanische Einwirkung, zur Heilung zu bringen.

Unter die gebräuchlichsten Natronsäuerlinge sind jene zu rechnen, welche zugleich Kochsalz in grösserer oder geringerer Menge enthalten, es sind Selters und Gleichenberg (Constantinsquelle). Beide besitzen durch obigen Verein wirksamer Stoffe ganz ausgezeichnete Eigenschaften zur Bekämpfung des chronischen Catarrhs der Luftwege und der Harnwerkzeuge. Einen vorzüglichen Ruf aber erwarben sie sich in den catarrhalischen Affectionen der Respirationsorgane im Gefolge der Scrophulose oder der Tuberculose. Sie passen hier mehr bei dem Husten, der mit Auswurf aber nur unter grosser Anstrengung verbunden ist, als bei trockenem Husten, wie er meist im Beginne der Lungentuberkulose sich einstellt; hier muss jedenfalls das Mineralwasser mit etwas lauer Milch oder Molken vermengt werden. Ist Hämoptysis zu gleicher Zeit vorhanden, so müssen sie auch schon desshalb, weil stärkere Bewegung unzulässig ist, gemieden werden. Ueberhaupt aber bei Individuen, die mehr zu Bluthusten geneigt sind, passt Selterswasser erfahrungsgemäss noch eher, als die Gleichenberger Constantinsquelle. Diese Säuerlinge werden (wie die meisten Mineralwasser) von mehr torpiden Individualitäten besser vertragen, als von erethischen.

Kinder nehmen die Natronsäuerlinge durchschnittlich gerne, nur darf man sie bei ihnen nicht methodisch wie bei Erwachsenen anwenden, sondern muss diess mehr gelegentlich thun, und sie ihnen allenfalls statt des gewöhnlichen Trinkwassers zu verschiedenen Zeiten des Tages geben; sie sind auch oft insoferne sehr nützlich, als sie das bei kleinen Kindern mit dem Husten so oft verbundene Erbrechen beseitigen; häufig wird bei ihrer Anwendung die Harnsekretion vermehrt und namentlich bei den letzterwähnten Säuerlingen die Stuhlentleerung nur zu sehr befördert. In solchen Fällen muss ausgesetzt werden, oder es ist ein anderer Säuerling zu wählen, welcher etwas eisenhaltig zugleich ist, wie z. B. Giesshübl, Korytnitza.

Unter den österreichischen Quellen stehen die von Szczawnica in Galizien dem Selters- und Gleichenbergerwasser noch am nächsten.

Die Schwefelwässer, d. h. solche, welche freien Schwefelwasserstoff als wirksamsten Bestandtheil enthalten und wovon die kräftigsten meist eine höhere Temperatur besitzen, werden grossentheils nur äusserlich als Bäder angewendet. Hiebei kommt sowohl die Entwicklung von Hydrothion, welches auch eingeathmet wird, in Betracht, als auch die höhere Temperatur, bei der das Hydrothion selbst leichter von der Haut aus ins Blut Aufnahme findet. Nicht bloss die allgemeine Bedeckung wird in erhöhte Thätigkeit versetzt und öfter von eigenthümlichen Ausschlägen befallen, sondern die Circulation des Blutes selbst erfährt eine vermehrte Beschleunigung, und

namentlich in den serösen und fibrösen Häuten geht ein rascherer Stoffwechsel von Statten, der sich durch Lösung etwaiger vorhandener Producte in denselben äussert.

Man macht von den Schwefelbädern Gebrauch in folgenden Fällen: 1. Bei veralteten Rheumatismen, wenn sie auch bereits als Gelenkscontracturen, als Gelenkssteifigkeit sich darstellen; hier müssen sie durch eine zweckmässige orthopädische Behandlung unterstützt werden; bei rheumatischen Lähmungen. 2. In chronischen Hautkrankheiten leichteren Grades, als Nachkur oder auch dann, wenn die gewöhnliche mehr eingreifende Behandlung mit Aetzmitteln, Douche, Dampfbädern vergeblich war, was sich zwar bei Kindern selten ereignet; also bei Scabies, Eczem, Pityriasis. 3. Bei der Scrophulose passen die Schwefelthermen vorzüglich dann, wenn die Gelenke afficirt sind, z. B. wie bei Coxalgia, bei chronischer Entzündung des Ellbogen-, Kniegelenks, ja selbst bei Caries und Nekrose, wenn der Schmerz nicht zu heftig ist, oder bei Affection der äusseren Haut, kurz wenn die Scrophulose sich auf der Haut, in den Knochen oder den Gelenken lokalisirt hat, während sie z. B. bei Scrophulose mit Lokalisirung auf den Schleimhäuten der Nase, des Auges, des Ohres eher schaden. Ihre Anwendung ist bei Scrophulose theils eine allgemeine, theils eine örtliche. 4. Bei den Nachwehen nach Knochenbrüchen oder überhaupt nach entzündlichen Affectionen der Knochen, seien es Schmerzen, schwere Beweglichkeit oder Zusammenziehung der Beuger. 5. Besonders beliebt sind bei den Franzosen die Schwefelbäder gegen die Chorea, freilich in Verbindung mit Gymnastik (Blache, Baudelocque). Endlich 6. werden sie gebraucht bei Cachexien in Folge von Merkur- oder Bleivergiftung, auch hier insbesondere dann, wenn die Gelenke ergriffen sind und die Kräfte nicht zu sehr abgenommen haben.

Getrunken werden die Schwefelwasser nur selten und bei Kindern, die gewiss nur schwer dazu zu bringen sind, reicht der Gebrauch der Bäder vollkommen hin zur Erfüllung der Heilanzeige, vorausgesetzt, dass auch die sonstigen Bedingungen in Bezug auf Nahrung, Kleidung, Wohnung u. dgl. erfüllt sind.

An der Spitze der warmen Schwefelquellen steht Baden bei Wien, welches durch seine Fülle an Quellen von der Temperatur + 28,8 R. bis 21,5 R., in der Mineralwasserschwimmschule nur + 18° hinreichende Auswahl bietet zum Gebrauche für die verschiedenartigsten Individualitäten. Namentlich vereinigt die Schwimmanstalt daselbst Vorzüge in sich, die für Scrophulose mit beginnender Rückgratskrümmung, bei Rhachitis, dann bei Krankheiten der Evolution, wie z. B. bei Chorea, nicht leicht anderwärts zu finden sind.

Zu den heissen Schwefelquellen gehören Aachen, Burtscheid, Piestjan, Trentschin, Mehadia, Abano (im Venetianischen), Teplitz und Krapina (beide in Croatien); zu den lauen Landeck, Ullersdorf, Deutsch-Altenburg (in Niederösterreich), zu den kalten Nenndorf, Untermeidling (bei Wien), Lubien (in Galizien) u. m. a.

Zu den warmen Kochsalzquellen, die vorzugsweise Chlornatrium, jedoch auch Chlormagnesium und Chlorcalcium enthalten, gehören die kräftigen Thermen von Wiesbaden, die zu Ischia, Monfalcone, endlich die ziemlich schwachen von Baden-Baden; zu den kalten, die überdiess

reich an Kohlensäure sind, Homburg vor der Höhe, inbesondere Kissingen (der Rakoczy für Unterleibsscrophulose); die kalten werden auch häufig getrunken, namentlich der Rakoczy, der zugleich etwas eisenhaltig ist.

Die Soolenbäder, an deren Spitze Ischl in Oberösterreich steht, welches in seiner Salzlauge 25 Percent Kochsalz enthält, wirken mit gewöhnlichem Wasser verdünnt in vorzüglichem Grade bei Scrophulose mit Anschwellungen und Geschwülsten der Unterleibsorgane, oder wenn zugleich vorherrschende Disposition zu Hautausschlägen, zu Blennorrhöen zugegen. Nach den neuesten Untersuchungen Ditterich's in München über das Diffusionsvermögen der Haut, beim Gebrauche der warmen Soolenbäder (Dtsch. Klin. 1856. No. 29), ist hier eine Resorption bei der Badetemperatur der Blutwärme, d. i. 28⁰ R., so wie dann unläugbar, wenn der Gehalt des Badewassers an Salzen ein relativ niederer ist und keineswegs ein mehrpercentiger, als der des Blutes des Badenden, in welchem Falle nach Jolly vielmehr von diesen Salzen an das Wasser abgegeben wird. Der Dampf aus der Salzsoole ist mit einiger Aussicht auf Erfolg zu gebrauchen bei Lungenblennorrhöe, Bronchiektasie, beginnender Lungentuberkulose, so wie bei chronischen Hautausschlägen; auch bei M. Brightii wird seine Anwendung gerühmt (Ebert). Bei Ischl kommt der oft ausgezeichnete Heilerfolg noch auf Rechnung der vorzüglichen mit allem Comfort versehenen Badeeinrichtungen, der Ueberfülle an Naturschönheiten und der übrigen diätetischen Behelfe, wie Milch, Molken etc., ein Verein von günstigen Umständen, wie er nirgends in diesem Grade angetroffen wird.

Nächst Ischl sind noch zu nennen die aus den natürlichen Soolenquellen bei Reichenhall bereiteten warmen Bäder zu Achselmannstein, die in denselben Fällen Anwendung finden wie die Ischler; eben so die Soolenbäder von den Salinen zu Hall in Tirol, Wieliczka, Aussee, Gmunden, Ebensee, Kreuth in Baiern u. a. m.

Bei den jetzt auch in Krankheiten des kindlichen Alters mehr in Schwung kommenden Seebädern kommt nebst ihrem Gehalte an Chlornatrium, Chlormagnesium, Chlorcalcium, Brom, Jod etc. die Temperatur in Betracht, die im Mittel gegen 16⁰ R. beträgt, in der Ost- und Nordsee zwischen 12 und 18⁰ schwankt, im adriatischen Meer auf 21 Grad steigt und im mittelländischen gegen 24 Grad erreicht. Zu berücksichtigen ist ferner die an Kohlensäure und Wasserdünsten reichere Seeluft, die im Allgemeinen hier minder bedeutenden Temperaturdifferenzen, endlich das mechanische Moment des Wellenschlages, welcher besonders stark an der Nordsee ist; zudem kommt noch, dass im specifisch schweren Meerwasser und bei geringer Strömung das Schwimmen auch von mehr schwächlichen Individuen geübt werden kann, als diess im Flusswasser der Fall ist. Der Complex aller dieser Eigenschaften macht, dass die Seebäder bei der Scrophel mit vorherrschender Anschwellung und Infiltration der Lymphdrüsen, wobei zugleich Atonie des Hautorgans, Erethismus des Nervensystems zugegen, bei grosser Geneigtheit zu Erkältungskrankheiten, bei Rhachitis, Veitstanz und bei den der Pubertät eigenthümlichen pathologischen Processen, in so ferne sie das Nervensystem betreffen, von grossem Nutzen sind.

Dass es nebst den einfachen Seebädern noch mannigfaltige Modificationen in der Anwendung des Seewassers gibt, wie z. B. erwärmte Wannenbäder,

Schlammbäder (die Fanghi in Venedig), Douchen u. dgl., versteht sich von selbst.

Die bekanntesten Oertlichkeiten, an welchen Seebäder gebraucht werden, sind Helgoland, Scheveningen, Ostende in der Nordsee; in der Ostsee Travemünde; im Kanal Brighton, Calais, Boulogne sur mer; im adriatischen Meere Venedig, Triest; im mittelländischen Marseille, Hyères, Genua, Livorno, Ischia u. v. a.

(Oesterr. Ztschr. f. Kleinkinderheilkunde.)

Die türkischen Bäder.

Es fiel mir eines Tages ein, die türkischen Bäder noch nicht besucht zu haben, und diese sind in ihrer höchsten Eigenthümlichkeit uns vollkommen fremd. Denn bei uns sind Bäder höchstens Bedürfniss, Gesundheitsmaassregel; aber sie gehören als solche doch nicht so zu unseren Gewohnheiten, wie in Russland, wo der gemeinste Mann Sonnabends an ein Dampfbad denkt. Im Orient und besonders in Constantinopel sind die Bäder der höchste sinnliche Lebensgenuss, und nach türkischen Begriffen selbst der höchste geistige. Den höchsten Lebensgenuss sucht der Muselmann im Bade, und da verlebt er Augenblicke, die ihn in die von Muhammed versprochene Seligkeit versetzen.

Treten wir ein in das irdische Paradies. Ein langer, stattlicher Saal empfängt uns, und wir stehen auf dem schönsten Marmorboden mit den buntesten Arabesken; auch die Wände sind von Marmor mit vielen Vergoldungen; eine Kuppel mit runden Fenstern von verschiedenen Farben bedeckt uns und verbreitet statt des hellen Sonnenlichtes einen farbigen Regenbogenschleier. An den Wänden ringsum fehlt der Divan nicht, auf welchem eine Anzahl Türken ruhen, schlummern, träumen, oder halb wachend ihre Pfeife rauchen. Den Mittelpunkt des Saales ziert ein Becken, und in demselben rieselt eine frische Fontaine. Ausserdem duftet es nach den köstlichsten Essenzen. So sind denn alle Sinne des Muselmannes selig berauscht; denn die Quelle in ihrem eintönigen Geriesel ist für ihn die Cavatine aus dem Freischütz: „Wie nahte mir der Schlummer", und wenn sie auch von der göttlichen Henriette Sontag hier gesungen würde, der Türke würde dadurch nur gestört in seiner paradiesischen Trägheit. Die Wärme der Luft ist dabei so mild, dass Bananen hier recht gut gedeihen würden. Dagegen bezweifle ich, dass ein Astronom, der die Wiederkehr eines Kometen berechnet, es hier lange aushalten würde. Die Bestimmung dieser Vorhalle ist, sich vor dem Bade zu entkleiden und nach dem Bade in die irdischen Gewänder wieder zurückzukehren. Von hier traten wir nun in das eigentliche Badezimmer, dem vorigen ganz ähnlich aber mit stärkeren Düften und höherem Wärmegrade. Hier legten wir uns auf den Boden nieder und wurden von Knaben mit Wasser begossen, dann mit baumwollenen Tüchern gerieben, aus denen die stärksten Essenzen dufteten. Hierauf beginnt aber eine Arbeit, die mit dem Begriffe des irdischen Paradieses nicht gut in Einklang zu bringen ist. Gleich einem Schlachtopfer wird man vom Bademeister niedergelegt, und dieser knieet nun auf dem Badenden, reckt und dehnt ihm die Glieder, so dass alle Knochen aus ihren Gelenken zu weichen und die Rückenwirbel zu zerreissen scheinen. Kein

Ach, kein Weh hilft, in welcher Sprache es auch ausgestossen wird, bis der Bademeister vorschriftsmässig sein Geschäft geendigt hat. Dann wird man noch mit wohlriechender Seife gewaschen, von Neuem mit Wasser überschüttet und mit wohlriechenden Handtüchern abgetrocknet, von einem Shawl überdeckt und in ein anderes Zimmer auf einen Divan zur Ruhe gelegt. Hier fühlen sich nun nach überstandener Arbeit die Türken, selbst manche Europäer verjüngt, entzückt und begeistert; sie glauben nur reinen Sauerstoff zu athmen, wie im Himmel, während ich mich erschlafft und kraftlos fühlte. Die wohlthätigen Folgen zeigten sich bei mir auch später nicht; mir blieb der Kopf mehrere Tage schwer, und für nichts auf der Welt hätte ich einen zweiten Versuch gemacht. Die Türken besuchen aber diese Bäder mehrmals in einer Woche zum blossen Sinnenkitzel, und diese Gewohnheit hat ihren Verstand nicht erhellt, ihre schöpferische Phantasie nicht erhöht und kann ihre körperlichen Kräfte nur erschlaffen. Ich ziehe vor, ein russisches Dampfbad zur Reinigung, Gastein oder Wildbad zur Stärkung zu nehmen, im grossen Garten zu Dresden unter einer duftenden Linde zu sitzen und einen Walzer von Strauss anzuhören, und lasse den Türken ihre orientalische Seligkeit in den Bädern. *(A. Th. v. Grimm.)*

III. Wissenschaftliche Mittheilungen.

Klimatologische Studien.

Von Medicinalrath Dr. **A. Clemens** in Frankfurt am Main.

(Fortsetzung aus No. 13.)

Licht und Wärme wirken auf uns durch ein Medium, mit dem wir in unaufhörlicher, ununterbrochener Verbindung und Berührung stehen, durch die atmosphärische Luft, die sich den Betrachtungen des Lichts und der Wärme, dieser Imponderabilien, sowohl als Leiter, wie auch als erstes Ponderabilie, d. h. als erste wägbare Potenz, wie billig zunächst anschliesst. Licht und Wärme, so mächtige und wohlthätige Einflüsse sie für uns sind, selbst die materielle körperliche Nahrung kann der Mensch, wenigstens für einige Zeit, entbehren, ohne Luft vermag aber der Mensch keine Minute auszudauern. Sie ist ihm das allererste und wesentlichste aller Bedürfnisse. Die Atmosphäre, oder der den Menschen umgebende Dunstkreis ist eine Mischung aller verschiedenen Elemente und Gasarten, die, durch Wärme ausgedehnt, im leichtesten Zustande in ihr schweben. Sie ist das grosse Vorrathhaus in der Natur und gleichsam ihr chemisches Laboratorium, in welcher alle aufgelösten, zersetzten Theile der Körperwelt unaufhörlich übergehen und von da wieder in die Körperwelt zurückkehren. Was das Blut für den menschlichen Körper, da aus ihm alle Flüssigkeiten entspringen, sich aus ihm abscheiden oder wieder zu ihm zurückkehren, das ist die Atmosphäre für das Allleben in der Natur und für die Verbindung zwischen ihr und dem Menschen — zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos. Schon hieraus erhellt ihre Wichtigkeit für die ganze organische Schöpfung. Aus der Atmosphäre werden dem thierischen Körper feine Stoffe mitgetheilt, die zur Erhaltung,

wie zur Fortsetzung seines Lebens unumgänglich nothwendig sind. Aber zugleich modificirt auch der thierische Körper die Einwirkungen dieser atmosphärischen Bestandtheile, nach Maassgabe der verschiedenen Wahlverwandtschaften, die er und seine Organe zur Aufnahme für diese feinen Stoffe besitzen. Es besteht demnach eine stete und lebendige Wechselwirkung zwischen Atmosphäre und der belebten Natur. Für unsern Zweck kommen zwei ihrer wesentlichsten Wirkungsarten zunächst in Betrachtung, nämlich erstens ihre mechanische und zweitens ihre chemische Wirkungsart.

Die Luft, die wir athmen, übt zugleich auf die ganze Oberfläche unseres Körpers einen gleichmässigen physischen Druck aus. Man hat diesen Druck in Hinsicht der Oberfläche des Körpers berechnet. Unleugbare physikalische Versuche haben dargethan, dass die Luft auf der Oberfläche der Erde mit einem Gewichte drückt, das dem eines 32 Fuss tiefen Wasserstromes gleichkommt. Um 32 Fuss Wasser in die Höhe zu heben, ist ein Gewicht von 15 Pfund auf jeden Quadratzoll erforderlich. So haben Berechnungen erwiesen, dass die Luft auf die ganze Oberfläche unseres Körpers mit einem Gewichte von 20,000 Pfund lastet. Die Gleichmässigkeit dieses Druckes auf den ganzen Körper, der Gegendruck, welchen die in unserem Körper enthaltene Luft ausübt, sind Ursachen, wesswegen wir diese Last nicht empfinden. Auch treten hier gar manche Veränderungen und Modificationen ein. Nicht zu allen Zeiten und nicht an allen Orten ist die atmosphärische Luft gleich schwer. Es ist ausgemacht, dass wir zu einer Zeit 4000 Pfund Luft mehr tragen, als zu einer anderen. Es kommt diess besonders bei dem klimatischen Einflusse der uns umgebenden Luft zur Betrachtung. Auf dem Bewohner der Thäler lastet eine verhältnissmässig grössere, dichtere und schwerere Luftsäule, als auf dem der Gebirge. In der Thalluft schiessen die Pflanzen schnell und hoch auf, sind aber weichlich, kraft- und saftlos. Eben so die vierfüssigen Thiere, an denen Gedunsenheit und Trägheit zu bemerken ist. Wie die Thiere schwellen die Menschen auf. Ihren festen Theilen fehlt es an Thätigkeit. Ihre Lymphe scheint zu stocken. Thalleute nennen die Bergbewohner unweit Mistra mit Geringschätzung ihre Nachbarn in der Ebene. Auf der Meeresfläche würde die Luft ungefähr mit 32,235 Pfund auf den menschlichen Körper drücken, während B o u g u e r und C o n d a m i n e auf den Cordilleren den Druck der Atmosphäre nur aequal 16,920 Pfund schätzten. Leicht ist es einzusehen, ein solcher Unterschied in der Atmosphäre müsse auch von besonderen Wirkungen auf den menschlichen Körper begleitet sein. Auch empfindet der Thalbewohner diesen verstärkten Druck der Luft sowohl auf der Oberfläche seines Körpers (nur Gewohnheit macht ihn erträglich), als in seinen Lungen und in seinem Gefässsysteme. Seine Flüssigkeiten schleichen trägen Laufes in dem Körper umher, während die kalte, reine, dünne und scharfe Bergluft die Lebhaftigkeit, den Schwung und die Energie des Körpers wie des Geistes vermehrt.

Hier, wo wir ganz besonders den mechanischen Einfluss der atmosphärischen Luft berücksichtigen, müssen wir als klimatische Einflüsse besonders der Luftströmungen erwähnen, die wir W i n d e nennen. Je schneller die Luft bewegt wird, einen desto stärkeren Druck übt sie im Allgemeinen auf den menschlichen Körper aus. Daher wirkt der Wind erregend auf den Organismus ein, bewirkt Röthe des Gesichts und schnelleren, lebhafteren Puls.

So lange er dem Winde ausgesetzt ist, fühlt sich der Mensch im Allgemeinen gehoben und stark. Ist er aber vor dem Winde geschützt, so folgt auf diesen erhöhten Zustand eine Abspannung, Ermüdung, Kopfschmerz und Schläfrigkeit. Ja bei plötzlicher Windstille erfolgt oft ein bedeutender Schwächegrad, und bei schwächlichen Subjecten Ohnmachten. Dunbar, der die Orkane von 1799 und 1800 in Neu-Orleans erlebte, schildert die vollkommenste Windstille, die plötzlich mitten im Wüthen des Sturmes eintrat, als furchtbar ergreifend. Man fühlte eine ausserordentliche Erschlaffung, einen Trieb, sich auf die Erde zu legen. Es schien, als sei der Geist keiner anderen Empfindung fähig, als der der Verzweiflung. Auch in dem Berichte über den Orkan am 2. August 1837 auf St. Thomas wird die Windstille, die den aus entgegengesetzten Richtungen wüthenden Sturm zeitweise unterbricht, als ein furchtbarer Augenblick bezeichnet, der selbst das Herz des Unerschrockensten mit ängstlicher Spannung erfüllt. Es schien wie eine Vorbereitung der Natur, in das alte Chaos zurückzukehren. Im Orkane selbst zeigt die Luft ihre furchtbarste Druckkraft. So wurde bei einem Orkane in Guadeloupe ein Vierundzwanzigpfünder wie eine Feder in die Luft entführt. Im Ganzen theilen sich die Winde in zwei Arten, in Land- und Seewinde. Jene sind meist kalt und trocken, diese mehr warm und feucht. Daher auch insgemein die Inseln wärmer sind, als das feste Land. So verdankt England sein milderes Klima und das frische Grün seiner Vegetation dem wärmeren und feuchten Seewinde. Fehlt es auf Jamaika am Seewinde, so leidet gleich der Gesundheitszustand. Die Passatwinde, die beständig zwischen den Wendezirkeln wehen, üben einen ausserordentlich wohlthätigen Einfluss auf die Gesundheit der Seefahrer aus. Sie kühlen die Luft, die sonst in diesen Himmelsgegenden unerträglich heiss wäre. Für nervenschwache und lungensüchtige Personen sind sie höchst wohlthätig und erquickend. Auf manchen Schiffen, die entsetzlich vom Skorbut litten, besserte sich die Krankheit nicht eher, als bis die Mannschaft Madagaskar erreichte, auf welcher Insel die Passatwinde von beiden Seiten wehen. Merkwürdig ist es, dass diese so wohlthätigen Winde nur in der unteren Region herrschen, während in der oberen Atmosphäre ein ganz entgegengesetzter Luftzug stattfindet. Aber auch hier finden eigenthümliche Varietäten statt. An der westlichen Küste von Afrika, zwischen den Canarischen und Cap-Verdischen Inseln, überrascht den Schiffer statt des unter den Wendekreisen herrschenden Ost- oder Passatwindes plötzlich ein Westwind, der den nach Amerika segelnden Schiffen entgegen ist. Humboldt erklärt diese anomale Luftströmung aus der weitausgedehnten Wüste Sahara im nördlichen Afrika. Ueber dieser erhitzten Sandfläche nämlich verdünnt sich die Luft und steigt senkrecht in die Höhe. Um diesen luftleeren Raum auszufüllen, strömt die Meeresluft zu, und so fühlen die nach Amerika bestimmten Schiffer, ohne den afrikanischen Continent zu sehen, durch diesen Westwind die Wirkung des wärmestrahlenden Sandes. Auf Habana wie in allen Tropenländern übt der in der nassen Jahreszeit herniederströmende Regen mit den damit verbundenen Veränderungen des Windes hinsichtlich seiner Stärke, Richtung und Temperatur einen höchst widrigen Einfluss auf Fremde und Einheimische aus. Sie verursachen gelbe Fieber, rheumatische und nervöse Zufälle. Die den Regen begleitende kühlere Luft erscheint dem durchnässten Fremden so wohlthätig kühlend, dass er

sich nicht eher vor ihr hütet, bis er sich von Frösteln ergriffen fühlt, dem bald brennende Hitze und Unwohlsein folgen. Dagegen sind diese während des Sommers kühlen und feuchten Südwinde in den Tagen während des Winters unerträglich warm und trocken und verursachen meist Mattigkeit, Kopfschmerz, Niedergeschlagenheit. Ihr Erscheinen so wie ihre Dauer tragen noch ein Bedeutendes dazu bei, die übrigen schon lästigen Einflüsse der Tropenländer zu vermehren. Es mag auffallend erscheinen, dass ein während 6 — 8 Monate heiterer Himmel in den Tropenländern fast dieselbe Stimmung erzeugt, wie das neblige, feuchte, den Tag zur Nacht machende Klima in London, und dennoch ist dem so. Denn nach einer so langen Hitze und Trockenheit unterliegt man einer nervösen Aufregung und Verstimmung, welche sich bei Manchen bis zum Lebensüberdrusse steigert. Wirklich kommen die in diesen Klimaten seltenen Selbstmorde meist zu Ende des Winters vor. — Die Fahrt von Rio-Janeiro bis Buenos Ayres kann man, wenn das Glück gut geht, in fünf Tagen machen. Ein grosses Hinderniss ist aber der Pampero, ein ziemlich periodisch wiederkehrender und selbst in seiner Richtung regelmässiger Sturmwind, der stets aus Westen und Südwesten weht und seinen Namen von den weiten Pampas bekommen hat, über die er herbraust. Seine Anzeichen beginnen nach Gerstäcker mit einem scharfen Nordwind, der mehr und mehr nach Westen herüberzieht. Er ändert, hat er eine Zeitlang getobt, oft seine Richtung sehr schnell, so dass er manchmal schon in fünf Minuten vom scharfen Nord zum wüthendsten Südwest umspringt und dann allerdings den Schiffen höchst gefährlich wird.

(Fortsetzung folgt.)

IV. Tagesgeschichte.

== **Baden-Baden.** Die Wintersaison zählt ungefähr nur 200 Kurgäste, aber aus der Elite der Gesellschaft.

*$_*$ **Wildbad.** Zum Bau einer katholischen Kirche ist ein Bauplatz auf den sog. Ziegelwiesen hierselbst angekauft, und der Kauf höheren Orts genehmigt Zur Bestreitung des Kaufschillings werden die bisher eingesammelten Gelder verwendet.

** **München,** 20. Dec. Se. k. Hoh. der Herzog Max in Bayern hat dem k. Universitätsprofessor und praktischen Arzt dahier, Dr. L. Ditterich, als Anerkennung für dessen bei Chr. Kaiser erschienenes Taschenbuch über das Soolenbad Achselmannstein die goldene Medaille mit Höchstdessen Bildniss und ein sehr huldvolles Handschreiben zukommen lassen.

×. **Prag.** Der Privatdocent Dr. Spott liest in diesem Winter an unserer Hochschule über Heilgymnastik und Hydriatik mit Demonstrationen.

V. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. No. 14.)

Arcachon. Guide historique, pittoresque et descriptif du voyageur des bains de mer d'Arcachon etc. par J. Lacou. Paris et Bordeaux, chez les principaux libr. (Vergl. L'Union. 856.)

Braun (Rehme), Ems, Weilbach, Schwalbach. Ein Beitrag zur Logik der Heilquellenlehre. Deutsche Klin. 39. 40.

Brockmann (Clausthal), Die Fichtennadelkuranstalt zu Grund am Harze. Das. 38.

Chabetout, bei Issoire (Puy-de-Dôme), über die alkalinischen, eisenhaltigen Mineralwässer daselbst. Bull. d. l'Acad. XXI. p. 857; Juin et Juillet.

De Crozant, Ueber die medicinischen Eigenschaften der Mineralwässer von Pougues. Gaz. des Hôp. 87.

Decize (Nord), über die Mineralwässer daselbst. Bull. de l'Acad. XXI. p. 856; Juin et Juillet.

Dietl (Krakau), Balneologische Reiseskizzen. XIII. Kissingen. Wiener med. Wochenschr. 31.

Ditterich (München), Ueber das Diffusionsvermögen der äussern Haut beim Gebrauch von warmen Soolbädern, nebst Bemerkungen von Dr. E. Hamburger. Deutsche Klin. 29. 35.

Dufresse (de Chassaigne), J., Guide des malades aux eaux de Bagnols (Lozère), suivi de recherches sur les propriétés physiques, chimiques et médicales de ces eaux. Angoulème. Chabot. In 8.

Duboz, P. J. V., Quelques considérations sur les sources salines et les eaux mères des salines de Salins (Jura). Thèse. Strasbourg. Impr. Berger Levrault. In 4.

Elsterbad und Franzensbad, Andeutungen einer balneographischen Parallele. Wissensch. Beil. d. Leipziger (polit.) Ztg. No. 47. 48; 8. und 15. Juni (namentlich für den Laien bestimmt).

Erlenmeyer, Das Kiefernadelbad Braunfels. Pr. Ver.-Ztg. 43.

Feret, P. J., Histoire des bains de Dieppe, précédée d'une esquisse de l'histoire générale du bain. Dieppe. Delevoyé. 3 Fr. 50 Ct.

Genth, Einfluss des Wassertrinkens. Rec. in Wochenbl. d. Ztschr. d. Ges. d. Aerzte in Wien, 51.

Hutin, Ph., Guide des baigneurs aux eaux minérales de Plombières et dans les Vosges. 4. édit. Paris. Germer Baillière. In 18.

Lelorrain, Die Mineralwässer von Algerien. Gaz. de l'Algér. I. 8.

— — Die Mineralwässer zu Hammam-Rir'a. Ibid. 7.

Lezaack, L., Traité des eaux minérales de Spa. Gr. in 8. avec 1 carte de Spa et une vue. Spa. 1 Thlr.

Lopez, Mat., Die Mineralbäder von San Gregorio bei Brozas. El Siglo med. 137; Agosto.

Millon, Notice sur une eau minérale du Frais-Vallon près d'Algér, et sur les eaux minérales de l'Algérie. Algér. Impr. de Bourget.

Montagne, Note sur un champignon monstreux trouvé par M. Léon Soubeiran dans les souterrains des eaux thermales de Bagnères de Luchon. Paris. Impr. de Martinet. In 8.

Taylor, Alex., Climate of Pau and of Montpellier, Hyères, Nice, Rome, Pisa, Florence, Naples, Biaritz etc. with a description of watering places of the Pyrenées and of the virtues of their respective mineral sources. London. J. W. Parker and Son. New edition. 10 Sh 6 d.

Vic, Notice sur les eaux minérales de Vic (Cantal). Aurillac. Imprim. de Picut. (Dr. Cavaroc, méd. inspecteur.)

VI. **Personalien.**

Dr. Falck in Marburg zum ausserordentl. Professor der Medicin. — Prof. Nega, San.-Rath in Breslau, ist am Typhus gestorben. — Hofrath Dr. Weiss in Bückeburg, Badearzt von Eilsen, ist am 10. Jan. gestorben.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.